

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 102 (1934)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7,70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion:
Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

»Der Sohn des Menschen«. — Naturwissenschaft und Gottesbeweis. — Zu den thomistischen Gottesbeweisen. — Der 100. Geburtstag Pius' X. — Ein wichtiger Entscheid über die Perikopenbücher und die Schriftlesung in der Kirche. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Rezensionen. — Inländische Mission.

»Der Sohn des Menschen«

Von Silvius Peregrinus.

Das Auffahrtsfest steht im Zeichen der Jesu-Worte: »Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen sehen, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels.« (Mt. 26, 64.)

Wie ist dieser Name, »der Sohn des Menschen«, den Jesus sich selbst mit Vorzug beilegt, zu deuten?

Jesus vermied, um sich selbst zu bezeichnen, die bei den Juden gangbaren Ausdrücke der Messias oder Christus (Joh. 1, 41), der Kommende (Mt. 11, 5), der Sohn Davids (Mt. 9, 27; 22, 42), weil er nicht ein Messias im weltlichen Sinne der Juden, sondern ein geistiger Heiland aller Menschen sein wollte, und nicht minder, weil jeder dieser ohnehin mehrdeutigen Namen doch nur eine Seite der Weissagungen des A. T. hervorhebt, Jesus aber die ganze Prophetie an sich erfüllen sollte. Er nannte sich »den Sohn des Menschen«.

Dieser Name, der im N. T. etwa 80 mal vorkommt, und zwar nur im Munde Jesu (ausgenommen Apg. 7, 56), bezeichnet nicht etwa eine andere Person, sondern Jesum, wie er aus der Vertauschung des Wortes mit »ich« beim selben und bei den Evangelisten untereinander sich ergibt (z. B. Mt. 16, 13, 15; Mk. 8, 27 und öfter). Wahrscheinlich hat Jesus bei der Wahl dieses Namens auf Dan. 7, 13 f. Bezug genommen, die einzige Stelle des A. T., wo dieses Wort vorkommt; sie lautet in wörtlicher Uebersetzung: »Schauend war ich in Nachtgesichten, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie ein Menschensohn und gelangte bis zum Hochbetagten, und vor diesen brachten sie ihn; und er gab ihm Macht und Ehre und Reich, und alle Völker, Stämme und Zungen werden ihm dienen; seine Macht ist eine Macht der Ewigkeit, die ihm dienen; seine Macht ist eine Macht der Ewigkeit, die nicht vergeht, und eine Herrschaft, die nicht zugrunde geht.« Die Worte des Propheten beweisen, dass die Menschheit Jesu kein Hindernis ist, an seine Gottheit zu

glauben. Der Ausdruck Menschensohn wird aber nicht erklärt. Das soll nun hier geschehen.

1. Der griechische Ausdruck heisst im Deutschen wörtlich übersetzt: der Sohn des Menschen. Luther sagte: des Menschen Sohn, was den gleichen Sinn gibt, aber doch nicht so klar ist und leicht verschrieben wird; dagegen hat die neue Zürcherbibel vom Jahre 1931 die sonst festgehaltene Tradition der Lutherbibel verlassen und mit Recht übersetzt: der Sohn des Menschen. Die katholischen Uebersetzungen und Zitate sagen durchweg »der Menschensohn«, und das ist missverständlich, weil es zwar auch den Sohn des Menschen bedeuten kann, aber für gewöhnlich als der Sohn eines Menschen oder von Menschen verstanden wird, wie die gleichartigen Wörter Menschenfreund und Menschenfeind den Sinn von: Freund oder Feind von Menschen haben. Darum sollte man die wörtliche Uebersetzung: **der Sohn des Menschen, einführen**, weil sie allein klar ist und im Hörer und Leser die Frage weckt: ja was für eines Menschen? Der von Jesus selbst gewählte Name muss eine ganz besondere Bedeutung haben und ihm allein zukommen, so dass er keinem andern gegeben werden kann; denn die Namen sind dazu da, um die Menschen voneinander zu unterscheiden.

2. Der Ausdruck der Sohn des Menschen besteht aus den zwei Bestandteilen: der Sohn und der Mensch. Die zwei Hauptwörter müssen im eigentlichen, nicht im übertragenen Sinne verstanden werden, weil dieser immer mehrdeutig ist. Das Wort Mensch kommt ohne Zusatz wegen seines allgemeinen Sinnes figürlich gar nicht vor, das Wort Sohn kann aber auch Nachkomme bedeuten. Der Artikel bedeutet einen bestimmten Sohn und einen bestimmten Menschen. Es gibt nur eine Stelle im N. T., wo beide Artikel fehlen, nämlich bei Joh. 5, 27, wo es heisst: Und der Vater hat ihm (dem Sohne) Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er ein Sohn eines Menschen (oder ein Menschensohn) ist. Hier ist der Sinn ganz allgemein: Weil er ein Menschensohn ist, gab ihm der Vater die Vollmacht, die Menschensohne oder die Menschen zu richten. Sonst aber heisst es immer der Sohn des Menschen, und das ermöglicht es, zu bestimmen, wer »der Mensch« ist. Der Mensch ist in der Schöpfungserzählung die Bezeichnung des ersten Menschen, den Gott im Unterschied von den Tieren nach seinem Ebenbilde schuf (Gen. 1, 27; 2, 7), und ist in der hebräischen Form Adam zum Eigennamen des ersten Menschen geworden, wie es Gen. 5, 1 ff.

heisst: »Das ist das Buch der Nachkommen Adams. Als Gott den Adam schuf, machte er ihn zum Ebenbilde Gottes. Als Mann und Weib schuf er sie, und er segnete sie und nannte ihren Namen Adam am Tage, da sie geschaffen wurden« (vgl. 4, 1. 25). Beide hiessen also Adam, d. h. Mensch; aber Adam behielt dann den Namen für sich und gab dem Weibe den Rufnamen Eva (Gen. 3, 20). **D e r M e n s c h** kann also nur als gleichbedeutend mit **A d a m** verstanden werden. An welchen andern Menschen könnte man mit Grund denken?

D e r S o h n kann nicht im weitern Sinne von Nachkomme gefasst werden; sonst müsste es heissen **e i n S o h n**; denn es ist nicht recht, sich allein zuzuschreiben, was auf unzählige andere passt.

Wenn man aber unter **d e m M e n s c h e n** nicht den ersten Menschen Adam verstehen will, so können wegen des Zeitabstandes zwischen Adam und Jesus nur die Zeitgenossen Jesu in Betracht kommen, und unter diesen kann auf Grund des Evangeliums nur von Joseph die Rede sein, weil Mt. 1, 16 ihn »den Mann Marias« nennt und 13, 55 erzählt, die Bewohner von Nazareth hätten Jesum »den Sohn des Zimmermanns« geheissen. Allein derselbe Evangelist gibt auch die Erklärung dazu, wenn er 1, 25 sagt: »Joseph nahm sein Weib zu sich und erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar, und er nannte seinen Namen Jesus.«

Gibt man aber dem Worte Sohn die Bedeutung Abkömmling, so hat der Name, den Jesus sich beilegte, nichts Besonderes an sich, was doch der Zweck eines jeden Namens ist; denn jeder Mensch kann in diesem Sinne ein Sohn Adams heissen. Dann hätte Jesus mit seinem Namen nur seine wahre Menschheit betont. Diese ist freilich im Namen mitgehalten, kann aber nicht der einzige Grund für die Wahl dieses Namens sein, weil die Menschheit Jesu von seinen Zeitgenossen nie bestritten, sondern im Gegenteil ausdrücklich anerkannt wurde, wie Joh. 10, 23 beweist. Als nämlich die Juden am Tage der Tempelweihe Steine aufhoben, um Jesum zu steinigen, und Jesus sie fragte, wegen was für eines guten Werkes sie ihn steinigen wollten, da antworteten sie: »Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen einer Lästerung, und weil du, obwohl du ein Mensch bist, dich selber zu Gott machst.« Wenn Jesus sich den Sohn des Menschen nennt, so hat er damit auch gesagt, dass er ein Sohn des Menschen oder Adams sei; aber eine vollkommene Gleichschaltung mit den andern Menschen ist durch den bestimmten Artikel geradezu ausgeschlossen. **D e r S o h n A d a m s** sagt, er sei ein Sohn Adams in ganz besonderer Weise, womit er allein dasteht. Der selbstgewählte Name Jesu kann also nur die Bedeutung haben: **J e s u s i s t d e r l e i b l i c h e S o h n A d a m s**, obwohl er erst Jahrtausende nach Adam zur Welt kommt.

3. Wenn Jesus der Sohn Adams ist, so ist er ein wahrer Mensch und muss auch eine menschliche Mutter gehabt haben. Diese muss aber eine **J u n g f r a u** gewesen sein, weil durch den Namen »der Sohn des Menschen« oder Adams ein anderer menschlicher Vater ausgeschlossen ist, und Jesus um Jahrtausende von Adam abstammt. Die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria wird also nicht nur im Evangelium klar ausgesprochen, weil es bei Lk. 1, 27

heisst: Der Name der Jungfrau war Maria, und bei Mt. 1, 25: Joseph erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar, sondern sie ist auch eine notwendige Folgerung aus dem von Jesus selbst gewählten Namen der Sohn des Menschen oder Adams.

Kann aber der Jungfrauensohn ein blosser Mensch sein? Die grossen Gottesmänner des A. T.; Abraham, Moses, die Propheten, Johannes der Täufer, waren bloss Menschen, deren Väter und auch Mütter vielfach in der Hl. Schrift genannt werden. Vom Täufer sagt Jesus selber, es sei keiner grösser unter den von Weibern Geborenen. Warum spricht Jesus von Weibersöhnen statt von Menschen? Weil er eben der Sohn einer Jungfrau ist und andeuten will, dieser sei noch grösser. Wenn er aber grösser ist als alle Weibersöhne, so muss er Gott, d. h. wie die Stimme der zwei Theophanien bei der Taufe und Verklärung Jesu sagte, der Sohn Gottes sein. Gottes Sohn ist er von Ewigkeit, der Sohn der Jungfrau ist er geworden in der Zeit. Die andern Gottesmänner sind von Gott mit den ihrer Sendung entsprechenden Geistesgaben ausgestattet worden, der Sohn Gottes oder »das Wort«, wie Joh. 1, 14 sagt, das von Ewigkeit und Gott war, »ist Fleisch geworden«, d. h. es hat die aus Leib und Seele bestehende menschliche Natur im Augenblick ihrer Empfängnis durch die Jungfrau angenommen und mit der göttlichen Natur zu einer göttlichen Person vereinigt, so dass Maria Gottesgebälerin wurde. Das ist das Geheimnis der **M e n s c h w e r d u n g** des Sohnes Gottes im Unterschied von der unmittelbaren oder mittelbaren Erschaffung Adams und seiner Nachkommen. Das ist der Sinn der Worte des Engels zu Maria: »Darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Sohn Gottes geheissen werden« (Lk. 1, 35); das Heilige bedeutet die wesentliche Heiligkeit im Unterschied von der erworbenen.

Im Namen »der Sohn des Menschen« ist also enthalten die Menschheit und Gottheit Jesu Christi und die sich notwendig daraus ergebende Jungfrauschafft und Gottesmutterwürde Marias. (Schluss folgt.)

Naturwissenschaft und Gottesbeweis.

Von Dr. P. Carl Borr. Lusser, O. S. B.,
St. Gallusstift, Bregenz.

(Schluss)

Gewiss ist es sehr verdienstlich, wenn der Fachmann die Beweiswege zu Gott allseitig ausforscht, mit dem Gedankengut und der Denkweise seiner Zeit in Beziehung bringt, kritisch abmisst, naturwissenschaftliche Resultate im Lichte der Gottesbeweise zu werten versucht. Wenn er es nur nicht in der bewussten oder unbewussten Voraussetzung tut, diese naturwissenschaftlichen »Resultate«, bei denen man es vielfach nur mit Hypothesen zu tun hat, seien das Primäre, das Unerschütterliche, das Massgebende, die philosophisch-metaphysischen Begriffe, auf denen die Gottesbeweise aufbauen, müssten hingegen diesen sogen. Resultaten sich anpassen. Das richtige Verhältnis liegt vielmehr dann vor, wenn wir uns stets bewusst sind, dass metaphysisch sichere Urprinzipien durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse nicht erschüttert werden können, da sie überhaupt nicht ein Erfahrungsobjekt der Naturwis-

senschaft sind, sondern da diese primären, übersinnlichen Gegebenheiten schon durch den blossen natürlichen Menschenverstand als allgemeingültig erfasst werden, gestützt auf einfachste, vornaturwissenschaftliche Gewissheitserkenntnisse.

Klare, gesicherte metaphysische Begriffe werden die naturwissenschaftlichen Begriffe selber klarer, durchsichtiger, einheitlicher gestalten. Denken wir bei dieser Frage nach dem klärenden Einfluss der Metaphysik auf die Naturwissenschaft etwa an die Verwendung des Begriffes des ersten Stoffes, der Wesensform, von Raum und Zeit in der thomistischen Fassung auf die heutige moderne Naturwissenschaft, so erkennen wir gleich, dass solche Begriffe den Weg des Naturwissenschaftlers mit hellstem Lichte beleuchten können, dass sie ihm seinen Weg selbst abkürzen, sicherer gestalten, zweckmässiger wählen liessen. Das wäre dann eine herrliche Kollaboration zwischen Metaphysik und Naturwissenschaft. Das Primäre dabei aber wäre nicht mehr die Naturwissenschaft, sondern umgekehrt die allgemeinen metaphysischen Prinzipien, die sich unmittelbar auf der Struktur des Seins und der menschlichen Erkenntnis des Allgemeinen erheben. Die moderne Naturwissenschaft scheint selbst nach solchen klaren, festen metaphysischen Prinzipien zu tasten und eigentlich zu lechzen. Ihre Begriffe sind vielfach so subtilisiert, so vertieft, dass sie wie von selbst an die Grenzen der philosophisch geläuterten Naturerkenntnis vorstossen. Denken wir etwa an das Ringen um den Begriff der Masse, des Stoffes, der Substanz, der Bewegung, der Relativität usw. usw.!

Weiterhin ist es in der Tat eine dringliche Aufgabe, im Sinne Prof. Mitterers die »Thomasischen Formeln« auch naturwissenschaftlich dem Denken nahezubringen, indem ihre Anwendung auf naturwissenschaftliche Komplexe versucht wird, sei es zum Zwecke der Veranschaulichung, der Illustration, der Ausdeutung, der psychischen Annäherung usw. Nur müssen wir uns dabei stets bewusst bleiben, dass eine solche »Inkarnation« der metaphysischen Grundformen der Beweise fast immer etwas Relatives an sich hat, dass sie den hypothetischen Charakter des Komplexes, an dem sie nachgedacht werden, auch selber annehmen, und dass wir oft zu dem Schluss kommen werden: Hier ist das naturwissenschaftliche Weltbild selber noch zu lückenhaft, als dass wir die metaphysische Konsequenz im Einzelnen restlos aufzeigen könnten. Z. B.: Kein Zweifel, das Ursachverhältnis ist in allem Naturwerden stets verwirklicht. Aber dass ich es in jedem einzelnen Fall auch restlos aufzeigen kann, dass es sich leicht und klar herauspräparieren lässt ohne noch unaufgeklärten Restbestand, das dürfte kaum zu erwarten sein. Denken wir doch bloss an die noch unzähligen, z. T. wohl auch für immer unaufklärbaren, Rätsel der Natur! Denken wir an die so eigenartige naturwissenschaftliche Auffassung von Raum und Zeit, Geschwindigkeit, Energie! Denken wir an die vielen asymptomatischen Prozesse etwa im allgemeinen — naturwissenschaftlich-mathematisch-gesellschaftlichen — eigentlich nie beendigten Temperatúrausgleich — eigentlich nie beendigten Temperaturausgleich zweier Räume! Denken wir überhaupt an eigenartige Voraussetzungen des naturwissenschaftlich-mathematischen Denkens, etwa an das unendlich Kleine, die unaufhörliche

Teilbarkeit des Quantums usw., denen in der Tat kein Naturgeschehen entsprechen kann, für die keine Anwendungsmöglichkeit existiert! So werden wir sehen, dass es mit der gegenseitigen Abstimmung naturwissenschaftlicher und metaphysischer Gedankengänge noch reichlich Zeit hat. Soll eine solche aber versucht werden, so ist vorerst das metaphysisch gesicherte Gut zu wahren, das naturwissenschaftliche dagegen als weltbildlichen Schwankungen ausgesetztes, nicht schlechthin allgemeingültiges Gut, mit Reserve zu behandeln. Das wird nicht immer genug berücksichtigt und scheint uns auch bei Mitterer und Sawicki wohl der Hauptgrund ihrer skeptischen Einstellung gegenüber den Gottesbeweisen und deren »Thomasischen Formeln« zu sein.

Allerdings sind auch wir der Ansicht, gerade die Vertiefung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse unserer Tage, so etwa der biologischen Einsichten in den Generationsakt, sei auch vom scholastischen Philosophen freudig zu begrüssen, und es sei mit vereinten Kräften nachzuprüfen, wie weit die Thomistische Metaphysik zu deren weiteren Klärung beigezogen werden könne, wie weit sie selber dadurch neue naturwissenschaftliche Stützen und Anwendung erhalte. Denn auch da muss ja zugegeben werden: So gut wie der natürliche Menschenverstand aus schon vornaturwissenschaftlichen Erkenntnissen die allgemeinen metaphysischen Grundlagen der Gottesbeweise erheben kann, so gut und noch allseitiger und illustrativer vermag das auch der naturwissenschaftlich Geschulte aus klar durchschaute naturwissenschaftlichen Zusammenhängen. Sind diese doch schliesslich auch nichts anderes als Erscheinungsformen der allgemeinen Seinsgesetze der Welt Dinge. Im Falle einer Aporie aber dürften wir es nie darauf ankommen lassen, allgemeinste, in ihrer Universalität durchschaute metaphysische Grundprinzipien daranzugeben, wenn sie sich gegenüber einem komplizierten naturwissenschaftlichen Problemverhalt nicht ohne weiteres ausweisen und illustrieren liessen.

Schliesslich möchten wir noch der festen Ueberzeugung Ausdruck verleihen, dass die von Mitterer und Sawicki geltend gemachten Umstellungen im naturwissenschaftlichen Weltbilde die Anwendung der thomistischen Urbegriffe von Akt und Potenz auf naturwissenschaftliche Komplexe nicht bloss nicht behindern, sondern sogar überaus erleichtern dürften. Als Beispiel werde bloss die neue Einstellung zum Zeugungsprozess hervorgehoben, welche gewisse veraltete und unhaltbare Anschauungen glücklicherweise beseitigen hilft, ohne dass dadurch die thomistische Ueberordnung des aktiven Einflusses über die passiven Anlagen müsste fallen gelassen werden. Nicht anders verhält es sich bezüglich der postulierten unbekannteren Lebensenergien zur Erklärung der Urzeugung, welche nun ebenfalls wegfallen durch die Widerlegung der alten naturwissenschaftlichen Ueberzeugung von der tatsächlichen Existenz einer generatio aequivoca.

So erscheint die Aussicht auf ein befruchtendes Verhältnis gegenseitiger Einwirkung von Gottesbeweis und Naturwissenschaft für eine neuzeitliche Darlegung der Gottesbeweise und ihre vertiefte Apologetik

recht hoffnungsreich, zumal eine starke Tendenz nach sachlich objektiver Einschätzung der Gegebenheiten im philosophisch-metaphysischen und im naturwissenschaftlichen Eigengebiet mehr und mehr bemerkbar wird.

Hüten wir uns also noch in letzter Stunde subjektivistische Restbestände als Aetzmittel an die imponierende metaphysische Struktur der klassischen Gottesbeweise heranzutragen! Benützen wir vielmehr den neu erwachten gesunden Objektivitätssinn, der sich auch in dem Drang zu neuer Aufbauarbeit kundgibt, um hier grundlegende Klärung zu schaffen, auch in bezug auf den Fragenkomplex »Naturwissenschaft und Gottesbeweis«!

Zu den thomistischen Gottesbeweisen.

Die Ausführungen unseres verehrten Korrespondenten, Dr. Carl Borr. Lusser, O. S. B., Lektor der Dogmatik am St. Gallus-Stift, Bregenz, über »Naturwissenschaft und Gottesbeweis« werden die philosophisch und theologisch interessierten Leser unseres Blattes gefesselt haben. P. Carl ist auch, wie kaum ein anderer, berufen, diese Frage tieferschöpfend zu behandeln. Hat er doch sechs volle Jahre dem Studium der Philosophie obgelegen, zuerst bei P. Gredt am Anselmianum zu Rom, wo er über die Gottesbeweise doktorte, und dann wieder drei Jahre in Freiburg bei Dr. P. Gallus M. Manser, unserem Schweizer »Altmeister der Philosophie«. (Dieser Titel wurde dem bescheidenen Gelehrten von Mgr. Dr. Gisler sel. an der letzten von ihm präsierten phil.-theol. Sitzung der Sektion des Schweizer Volksvereins gegeben.)

Wir möchten zum Abschluss dieser Artikel ein nicht genug bekanntes Wort Pius' XI. in seiner Enzyklika »Studiorum ducem« vom 29. Juni 1923 zum 600-jährigen Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Thomas von Aquin, zitieren. Das autoritäre Wort des Papstes schneidet allen, die die klassischen Beweise der »quinque viae« als zeitbedingt und mittelalterlich anzweifeln, den Faden ab.

Der Papst lehrt:

»Quibus autem argumentis Thomas, Deum esse docet eumque unum esse ipsum Ens subsistens, ea sunt hodie quoque sicuta evo medio (von uns gesperrt) omnium firmissima ad probandum: iisdemque liquido confirmatur Ecclesiae dogma in Concilio Vaticano solemniter enuntiatum, quod Pius X. praeclare sic interpretatur: Deum rerum omnium principium et finem naturali rationis lumine per ea, quae facta sunt, hoc est per visibilia creationis opera, tamquam causam per effectus, certo cognosci, adeoque demonstrari etiam posse.« (Acta Ap. Sedis 1923, p. 317.)

Pius XI. lehrt auch, wie man sieht, dass die im Eid wider den Modernismus (Motu proprio »Sacrorum Antistitum« vom 1. Sept. 1910) enthaltene Lehre Pius' X. eine autoritative Interpretation des vom Vaticanum aufgestellten Dogmas über die Erkenntnismöglichkeit und Beweisbarkeit der Existenz Gottes durch rationale Schlussfolgerung ist.

Gottlose Mächte bedrohen nicht nur aus dem fernen Russland, sondern nun auch im nahen »Dritten Reich« die Ueberzeugung von der Existenz eines persön-

lichen Gottes. Wie soll der Abwehrkampf geführt werden, wenn selbst katholische Theologen die Gottesbeweise und selbst das Kausalitätsgesetz anzweifeln? Das ist die ungeheure praktische Gefahr, die durch solches Tun heraufbeschworen wird.

V. v. E.

Der 100. Geburtstag Pius X.

Am 2. Juni 1935 wird das Jahrhundert voll seit der Geburt Pius' X. Die Verehrung für diesen heiligmässigen Papst hat in seiner Heimatgemeinde Riese den Wunsch geweckt, ihm ein bescheidenes Denkmal zu errichten und zugleich sein Geburtshaus würdig herzustellen. Gleichzeitig plant die Gemeinde, neben dem Vaterhaus Pius' X. einen Neubau zu erstellen, in dem nach Art eines Museums alle Gegenstände gesammelt werden sollen, die dem grossen Papst, auch vor seiner Erhebung auf den Thron Petri, gehörten oder von ihm gebraucht wurden.

Da aber die Landbevölkerung von Riese und der ganzen Diözese Treviso zu arm ist, um die Kosten allein aufzubringen, unterbreitete Erzbischof Longhin von Treviso das Projekt dem Hl. Vater Pius XI., um seine Genehmigung zu erhalten und dadurch die Gebefreudigkeit der Verehrer Pius' X. in der ganzen Welt anzuregen.

Der Papst liess dem Erzbischof durch Kardinal Pacelli folgende Antwort zugehen:

»Der Hl. Vater lobt in jeder Hinsicht die Initiative zu einem Gedenkstein für den hochseligen Papst Pius X. anlässlich des 100. Geburtstages, ebenso den glücklichen Plan, dessen Geburtshaus neu herzurichten. Der Hl. Vater beglückwünscht Ew. Exzellenz, den Klerus, die Behörden und das Volk, das den Vorschlag so einmütig aufgenommen hat, zu diesem Unternehmen, das der Diözese zu besonderer Ehre gereicht. Vor allem freut sich Se. Heiligkeit im Gedanken, dass die beiden Werke neben der Erinnerung an das väterliche Bild des erlauchten Toten auch dessen hervorragende Verdienste um die Kirche bewahren werden, seine erhabenen Tugenden auf dem Stuhl des hl. Petrus, ganz besonders die grosse Demut, die der hervorragendste Charakterzug war in diesem frommen Leben. ... Mit diesen Erwägungen verbindet der Hl. Vater den Wunsch, es möge die Initiative schnelle und gute Ausführung finden; er ruft auf alle, die zu dem Werke beitragen, die Gnade des Himmels herab und spendet ihnen den Apostolischen Segen als Unterpfand seiner väterlichen Huld.«

K.

Bei der grossen Verehrung, die Pius X., der Papst der Kommuniondekrete, beim katholischen Schweizervolke genießt, wird das Projekt auch bei uns freudigen Anklang finden. Die Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung, Luzern, Frankenstrasse, ist gerne bereit, Gaben zu diesem Zwecke entgegenzunehmen. — An dieselbe Adresse können auch Gesuche, um Reliquien des heiligmässigen Papstes, dessen Seligsprechungsprozess bekanntlich vor dem Abschluss steht, gerichtet werden.

Die Redaktion.



Ein wichtiger Entscheid über die Perikopenbücher und Schriftlesungen in der Kirche.

Der holländische Episkopat hat an den Hl. Stuhl die Anfrage gerichtet, ob es erlaubt sei, in den Kirchen dem Volke die liturgischen Perikopen der Episteln und Evangelien in Uebersetzungen vorzulesen, die nicht der alten lateinischen Vulgataedition entsprechen, sondern nach dem griechischen oder hebräischen Urtexte hergestellt sind.

Die Päpstliche Bibelkommission hat nun eine vereinende Antwort erteilt: die öffentliche Schriftlesung habe dem Volke in Uebersetzungen zu geschehen, die dem von der Kirche für die hl. Liturgie approbierten Text entsprechen.

Papst Pius XI. hat diesen Entscheid in einer am 30. April 1934 dem Sekretär der Päpstlichen Bibelkommission gewährten Audienz genehmigt und seine Publikation angeordnet. (Osservatore Romano vom 2. Mai 1934.)

V. v. E.

Totentafel.

Aus Lausanne meldete man dieser Tage den Hinscheid von Abbé Jules Joseph Bidaux, der seit 1922 als Resignat in Thonon-les-Bains lebte, aber viel in Lausanne verkehrte und im Institute Bois-Cerf zu Ouchy seine letzten Tage verbrachte und starb. Er stammte aus einer französischen Familie, war aber zu Fahy im Jahre 1862 geboren. Als junger Priester trat er der Schulbrüderkongregation der Frères de Marie bei und lehrte in ihren Häusern zu Cannes, zu St. Brieuc und zu Bordeaux. Dann wurde er 1898 zur Leitung des Institut catholique de Porrentruy berufen, aus dem das jetzige Collège de St. Charles sich entwickelte. Abbé Bidaux war sehr gut gebildet, besonders in der Literatur bewandert; er besass auch viele Gaben für die Erziehung der Jugend. Indessen dauerte seine Wirksamkeit zu Pruntrut nur drei Jahre. 1901 wurde er als Pfarrer nach Bassecourt berufen und da lebte er über zwanzig Jahre in der Seelsorge. Er war sehr energisch, zuweilen fast rechthaberisch, hatte aber ein gutes mitfühlendes Herz. Seine Arbeit zeitigte gute Früchte, die Pfarrei war bei seinem Weggang in vortrefflichem Zustande. Er hatte auch viel Sinn für die Schönheit des Gotteshauses und Gottesdienstes. Als er 1922 sich auf einen Ruheposten zurückzog, hörte er nicht auf zu arbeiten an dem auch in der französischen Schweiz hochgeschätzten Kollegium zu Thonon. Ein Leberleiden zwang ihn seit einem Monat, Spitalpflege zu suchen. Er fand sie, wie schon erwähnt, in Bois-Cerf, wo er am 25. April starb. Seine irdischen Ueberreste wurden nach Fahy gebracht und dort zur Erde bestattet.

Im Pensionat der Dames Franciscaines zu Sitten, in das er sich seit zwei Jahren zurückgezogen hatte, starb am 1. Mai der hochwürdige Ehrendomherr Joseph Antonioz, dessen ganzes Leben seit der Priesterweihe dem Unterrichte der Jugend geweiht war. Er wurde geboren zu Monthey am 15. November 1861. Seine theologischen Studien machte er in Paris, Angers und Rom, wo er am 31. Mai 1890 die Priesterweihe empfing. Sechs Jahre lehrte er

am Kollegium zu Evian, von 1896 an bis 1932 am Kollegium zu Sitten; von 1897 bis 1913 lag auch die Direktion der Anstalt in seiner Hand. Er verstand es, Festigkeit und Güte harmonisch zu vereinigen, und war deswegen bei seinen Schülern geachtet und geliebt. Daneben war er sehr tüchtig auf dem Gebiete der Sprachen und Literatur und in den mathematischen Wissenschaften. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Ehrendomherr von Sitten ernannt.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Kulturkampf im Dritten Reich. Die Parole, die Adolf Hitler am 27. August 1933 an der nationalsozialistischen Führertagung in Godesberg, mitten in katholischem Land, ausgegeben hat:

»Die Einheit der Deutschen muss durch eine neue Weltanschauung gewährleistet werden, da das Christentum in seiner heutigen Form den Anforderungen, die heute an die Träger der Volkseinheit gestellt werden, nicht mehr gewachsen ist«,

wird nun offen durchgeführt. Durch das verstaatlichte Radio, als wirksamstem Mittel der Volkssuggestion, durch die Presse, die ebenfalls dem Staatsmonopol verfallen ist, werden die neuheidnischen Ideen nun hemmungslos von den prominenten Führern verkündet und propagiert. Auch die kathol. Presse muss sich bedingungslos und kritiklos für diese Propaganda zur Verfügung stellen, sonst verfällt sie dem Richtbeil der Zensur. Das haben in der letzten Zeit die »Kölnische Volkszeitung« und selbst das Berliner Kirchenblatt erfahren. Reichsminister Dr. Goebbels hat es am 13. April in einer Rundspruchansprache verkündet: »Es gibt in Deutschland weder eine protestantische noch eine katholische, sondern nur noch eine deutsche Presse.« Dieser Dr. Goebbels verdankt seine akademische Ausbildung der finanziellen Unterstützung aus katholischen Kreisen und war früher in den Organisationen des Volksvereins für das katholische Deutschland zu München-Gladbach angestellt. Von diesen Kreisen ist bekanntlich auch s. Z. das schillernde Wort vom »positiven Christentum« ausgegeben worden, einer Art Ueberchristentum, das Katholizismus und Protestantismus zu kulturpolitischen Zwecken unter einen Hut bringen sollte. Es ist nun interessant, dass der Apostat Goebbels gerade diese Phrase vom »positiven Christentum« benutzt, um die deutschen Katholiken zu blenden. In einer grossen Rede im Rheinstadion zu Düsseldorf verkündete er: »Der Nationalsozialismus steht auf dem Boden des positiven Christentums.« Das hindert andere seiner Kollegen nicht, offen das Neuheidentum zu propagieren, Friederich Nietzsche, den Schizophrenen, der das Sterilisationsgesetz von »drüben« gefahrlos begrüssen kann, als Rechtsphilosoph des Nationalsozialismus zu feiern, von einer »Knechtsphilosophie im Dienste undeutscher Dogmen« »feierlichen Abschied« zu nehmen, von »Menschenwerk der Dogmen« zu reden etc. etc. Verhängnisvoll ist, dass alle diese Reden mit ihren Ausfällen gegen die katholische Wahrheit von den katholischen Zeitungen auf der ersten Seite kommentarlos abgedruckt werden und

werden müssen. Kein Zweifel, dass dadurch der katholische Glaube in weiten Kreisen gefährdet wird. Dazu kommt noch ein rücksichtsloser wirtschaftlicher Druck. Wie in Russland nur der Bolschewik zu Anstellung und Brot kommt, so in Deutschland nur der geeichte Nationalsozialist. Wenn eine katholische Schweizer Zeitung schreibt, dass wir im Dritten Reich »vor einer religiös-kirchlichen Spaltung stehen, die dem Reformationsereignis in nichts nachsteht«, so mag das übertrieben erscheinen. Zweifellos ist aber ein grosser Abfall gerade in den intellektuellen katholischen Kreisen zu befürchten. Darüber können auch nicht Artikel über eine »Heimkehr lutherischer Pastoren und Gemeinden in die römische Mutterkirche« hinwegtrösten, da diese Heimkehr — nicht stattfand. Wir hatten uns bereits skeptisch ausgesprochen (Nr. 16, »Kirchenchronik«). Inzwischen hat Dr. Karl Thieme, der Verfasser jener Eingabe an den Hl. Vater, in einer Richtigstellung selbst die Nachricht als »ganz masslos aufgebauscht« bezeichnet. Man hat sich auch auf den »Osservatore Romano« berufen, der erklärt habe, ein völliges Dementi sei unbegründet. Im »Osservatore Romano« ist aber, so weit wir und andere sahen, überhaupt nichts über die Angelegenheit erschienen. Die Mutterkirche wird die in ihren Schoss Zurückkehrenden mit grösster Liebe und inniger Freude aufnehmen, aber bezüglich Weihe und Verwendung von Neukonvertiten als Religionslehrer sich nach wie vor an die Mahnung des hl. Paulus halten: Non neophytum!

Der Solothurner Katholikentag am 6. Mai gestaltete sich zu einer Kundgebung von ausserordentlichem Ausmass. Das Pontifikalamt im Freien, das dem der Zututa an rituellem Glanz und Massenbeteiligung des Volkes nicht nachstand, gab der Tagung ihre religiöse Weihe. Die Tagung des Nachmittags gipfelte in den Reden von Bischof Josephus und Bundesrat Etter. V. v. E.

Rezensionen.

Mgr. Dr. T. Rejöd, **Im Liebfrauentom**, Predigten über die katholische Marienverehrung. Bonifaciusdruckerei, Paderborn.

Das Büchlein wird dem Marienprediger Anregungen geben und neue Gedanken vermitteln. Es verbindet solide dogmatische und biblische Begründung der Marienverehrung mit begeisterndem Lobe der Gottesmutter. Die Fundamente des Liebfrauentomes werden gelegt und dem gläubigen Auge die innere Gnadenpracht seines Baues gezeigt. V. v. E.

Regina nostra, Marien-Vorträge von P. Johannes Polifka. I. Teil: Maria, die siegreiche Königin. Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf. — Die Bedeutung der Marienverehrung im modernen Geisteskampf ist der Plan, den der Verfasser vor Augen hat und mit Wucht durchführt. Die Darstellung erfolgt von durchaus praktischen Gesichtspunkten aus. Die Fehler und Lasten unserer Zeit werden in ihrer verheerenden Wirkung plastisch gezeichnet und die Tugenden der Gottesmutter mit herrlichen Worten als Ideal hingestellt. Rhetorisch wirksam ist die Gegenüberstellung der Feinde und Freunde der Marienverehrung. Das Werk wird seine Absicht nicht verfehlen: Maria als Schlangenzertreterin dem Höllendrachen entgegenzustellen. -b-

Maria als Lehrmeisterin eines heiligen Lebens, von J. G. Eschenmoser. Verlag Kanisiusdruckerei Freiburg i. d.

Schweiz. — Der Verfasser hört das Wort des Herrn: Sieh da deine Mutter! und möchte sie darum allen Marienkindern und Marienverehrern als Vorbild mit ins Berufsleben geben. In 31 geistlichen Lesungen, zunächst für den Maimonat bestimmt, hält er uns Maria als Spiegel der Gerechtigkeit vor Augen und mahnt uns: Werde deiner Mutter ähnlich! -b-

August Deneffe, S. J., **Maria, die Mittlerin aller Gnaden**. Felizian Rauch, Innsbruck 1933. 8°, 78 Seiten. Geh. Rm. 1.20. — Die recht verstandene Gnadenvermittlung vertieft die Mariologie und befruchtet die Marienverehrung. Vorliegende Arbeit erschien zuerst in der »Scho-lastik« und liegt nun umgearbeitet vor, präzisiert den Sinn der Lehre, begründet sie und untersucht zum Schluss die Dogmatisierungsmöglichkeit. Dr. A. Sch.

Johannes Uhl, von Dr. K. Held. Verlag für Volksliteratur A.-G. Basel. — Dieses reich illustrierte Werk, das das erhabene Wirken eines Priesters nach dem Leben zeichnet, will dem Priester Wegweiser und dem Volk Lehrer über den Wert seines Priesterhirten sein. Möge es seine Aufgabe in der heutigen Zeit segensreich erfüllen! Eignet sich als Primizgeschenk. S. M.

Heerinx (P. Jacobus, O. F. M.), **Introductio in Theologiam Spiritualem, asceticam et mysticam**. In-8, 1931, pag. 356. Casa Editrice Marietti. Via Legnano, 23, Torino (118). L. 15.

Stichproben überzeugen, dass hier eine der Aszetik Otto Zimmermann's ebenbürtige Anleitung zur innerlichen, aszetischen und mystischen Theologie vorliegt; alle einschlägige Literatur ist reichlich benützt und die Fragen des Tugendlebens werden eingehend besprochen, freilich oft abweichend von den Lösungen Zimmermann's. A. S.

Gott im Alltag. Meditationen von Adolf Donders. Kathol. Verlag, Köln. 381 S.

Der bekannte Kanzelredner Prof. Dr. Donders hat seinen eigenartigen, ihn selber kennzeichnenden Stil. Gewiss, er ist nicht Prof. Dr. Ign. Klug selig, der an die innerste Seele griff, und auch nicht Kardinal Faulhaber in seinem trotz aller Realität gewaltigen Schwung; aber auch Donders steigt in die Tiefen der Seele und erhebt sich in edler Naturbetrachtung zum Schöpfer des Weltalls. Die vorliegenden Erwägungen eignen sich sowohl zur Privatlektüre wie zu Lesungen in religiösen Gemeinschaften. C. K.

Die selige Bartholomäa Capitanio. Von Dr. Cesare Carminati. Ins Deutsche übertragen von P. Konrad Lierert, O. S. B., Stiftsdekan in Einsiedeln. 272 S. kl. 8°. Geb. Rm. 5.—, Fr. 6.25. Benziger u. Co.

Das Buch ist zum Vorlesen in Mädchenschulen, in Töchtererziehungsanstalten und Frauenklöstern trefflich geeignet; Erzieher und Leiter von Töchtervereinen werden darin neue Anregungen und Mittel finden, wie sie gegen die Vergnügungssucht und die ausgelassene Mode vorgehen können. Das ganze Auftreten der Bartholomäa erinnert vielfach an den erfinderischen Geist des hl. Johannes Bosco.

Die selige Lucia Philippini. Von Mons. Carlo Salotti, Rom. Ins Deutsche übertragen von P. Leo Schlegel, Cisterzienser in Mehrerau. 383 S. kl. 8°. Verlag Borgmeyer, Hildesheim.

Diese Lebensbeschreibung hat einen starken kirchengeschichtlichen Einschlag, da der grosse Kardinal Barbarigo, dem ein grosser Teil des Buches gewidmet ist, mit dem Wirken der Ordensstifterin auf das engste verknüpft war. Der Aufschwung, welchen das religiöse Leben in der Ewigen Stadt um die Wende des 17. Jahrhunderts in Rom genommen hat, ist zum grossen Teile der Tätigkeit der Lucia Philippini und ihren Mitarbeiterinnen, den »maestre pie«, »Frommen Lehrerinnen«, zuzuschreiben. Die dem Werke beigegebenen Originalzeichnungen besitzen Kunstwert. Das Buch kann viel Nutzen stiften. A. S.

**Inländische Mission.
Alte Rechnung pro 1933.**

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag :	Fr. 326,079.32
Kt. Aargau:	Klingnau 300; Boswil, a) Pfarrei 300, b) Legat von Jungfrau Katharina Notter sel. 100; Gebenstorf, Hauskollekte 300; Obermumpf 52; Waltenschwil, Hauskollekte, Nachtrag 40; Döttingen, Hauskollekte, II. Rate 255; Schneisingen, Hauskollekte (dabei Gabe 50) 200; Laufenburg 250; Wettingen 850.75; Wohlen, Hauskollekte 620; Rheinfelden, Sammlung 475	3,742.75
Kt. Appenzell A-Rh.:	Teufen	20.—
Kt. Baselland:	Münchenstein-Neue Welt, Hauskollekte	112.50
Kt. Baselstadt:	Basel, St. Anton	395.—
Kt. Bern:	Fontenais 15; Biel 200	215.—
Kt. Genf:	Grand-Lancy	21.—
Kt. Graubünden:	Samaden 260; Pardisla 105.40; Lostallo 30; San-Vittore 25; Almens 6; Obervaz 20; Grono 12.50; Conters 10; Schmiten 25; Villa-Pleif 150; Paspels 60; Obersaxen, Filiale St. Martin 50; Promontogno 20; Poschiavo, Filiale S. Carlo 33; Klosters 80	886.90
Liechtenstein:	Schellenberg	60.50
Kt. Luzern:	Knutwil 300; Richenthal 260; Buttisholz, Hauskollekte 7.0; Schötz 600; Meggen, Hauskollekte durch die Marienkinder 400	2,260.—
Kt. Nidwalden:	Dallenwil, Kaplanei Wiesenberg	23.—
Kt. Obwalden:	Alpnach	410.—
Kt. Schwyz:	Sattel 80; Unteriberg, Hauskollekte 150	236.—

Kt. St. Gallen:	Pfäfers 15; Grub 75; Andwil, Nachtrag 113; Mels 280; St. Gallen, von Unge- nannt 110; Valens 30	Fr. 623.—
Kt. Tessin:	Durch die bischöfliche Kanzlei Lugano, a) Beiträge aus dem Kanton Tessin 2,244.10, b) Legat von Herrn Johann Pedruzzi, Bellinzona 650; Locarno, deutsche Kolonie 60; Ascona, deutsche Kolonie 20; Novaggio 15; Pura 12	3,001.10
Kt. Thurgau:	Sitterdorf, Nachtrag	19.—
Kt. Waadt:	Leysin	45.—
Kt. Wallis:	Randa 12; Port Valais-Bouveret, Nachtrag 1	13.—
Kt. Zug:	Cham-Hünenberg, Hauskollekte (da- bei Filiale Niederwil 8:5, Institut Hl. Kreuz 50, Kloster Frauenthal 100) 3,878; Zug, a) Haus- kollekte, Nachtrag 20, b) aus einem Trauer- hause 460; Risch, Hauskollekte 547	4,905.—
Kt. Zürich:	Oberwinterthur, Sammlung 350; Richterswil, III. Rate 105; Ossingen 20; Bülach, Hauskollekte 800; Winterthur, Nachtrag 90; Pfungen, Nachtrag 25	1,390.—
Endresultat pro 1933:		Fr. 344,452.07

B. Ausserordentliche Beiträge.

Endresultat pro 1933, unverändert: Fr. 116,694.—
Zug, den 5. Mai 1934.
Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer.**

Priesterexerzitien in Feldkirch im 2. Halbjahr 1934.
15. Juli bis 13. August (30 Tage); 16.—25. Juli (8 Tage);
6.—10. August; 20.—24. August; 9.—15. September (5
Tage); 24.—28. September; 1.—5. Oktober; 22.—26. Ok-
tober; 5.—9. November; 19.—23. November.

Tarif per. einpaletige Nonparcille-Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

9 Vorteile der HÄLG-Schnell-Luftheizung für Kirchen

3 Niedrige Erstellungskosten! Die „Hälg“-Kirchen-
heizung erfordert kein kompliziertes Kanalsystem. Die Beheizung des
Kirchenraumes geschieht auf physikalisch natürliche Weise. Die Erstel-
lungskosten sind daher auch bei schwierigen Fällen immer erschwinglich

Die übrigen 8 Vorteile: Reichliche Wärme. — Billiger Betrieb. — Keine grossen Bauarbeiten.
— Mühelose Bedienung. — Beheizung von Nebenräumen leicht möglich. — Gleichzeitige Ventilation. —
Hygienisch einwandfrei. — Überall geeignet.

Einige von vielen ausgeführten Anlagen: Liebfrauenkirche Zürich; Stifts-
kirche St. Verena, Zurzach; Kathol. Kirchen Rebstein (Rheintal), Schmerli-
kon, Lenzburg, Grosswangen (Luzern), Missionskirche Heiden (App. A.-Rh.)

F. HÄLG St. Gallen, Lukasfr. 30
Zürich, Kanzleistr. 19

Bitte den illustr. Prospekt „Hälg“-Kirchenheizung mit Referenzen verlangen

In großen und kleinen, alten und neuen Kirchen, zu Stadt und Land erprobt und bewährt!

**Orgelbau Gschwend
Blumenrain 13, Luzern**

Reinigungen - Stimmungen - Reparaturen - Ventilator-
Anlagen. Bedeutend reduzierte Preise.
Kostenlose Voranschläge gerne zu Diensten.

INSERIEREN BRINGT ERFOLG!

Messweine u. Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten
Bächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872. Beidigte Messweinlieferanten. Teleph. 62.

Orgelbau AG., Willisau

Neu- und Umbau von Orgelwerken nach allen Systemen. Motoranlagen, Reinigungen und Stimmungen.



FUCHS & CO. - ZUG

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Meßweine

Neuerscheinung

In neuer Auflage erscheint soeben bei Pustet

Millionär-Missale

Missale romanum in Oktav.

15,5 : 22 cm. Stärke des Buchblocks 22 mm.
Gewicht des in Leder, Goldschnitt gebundenen Exemplars 725 Gramm.

- In Leinenband mit Rotschnitt Fr. 25.-
- In Leinenband mit Goldschnitt Fr. 30.-
- In Leder mit Rotschnitt Fr. 32.50
- In Leder mit Goldschnitt Fr. 37.50
- In Ziegenleder mit Goldschnitt Fr. 50.-

Zu beziehen von

Räber & Cie., Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Pat. System Muff

Restlose Anpassung an das natürliche Handläuten. Denkbar einfachste Konstruktion und geringster Stromverbrauch. Bei Kälte und Wärme gleiche Schwingungshöhe der Glocken Einbaumöglichkeit ohne Schwächung des Glockenstuhles, auch bei engsten Platzverhältnissen.

Entgegen den neuesten Nachahmungen garantiert System Muff, gestützt auf langjährige Erfahrung an vielen Hundert Anlagen, allein für tadellose Ausführung.

Joh. Muff, Ing., Triengen, Tel. 54.520

Meßweine

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfiehlt höflich:

Weinhandlung
Eschenbach A.-G.
Telephon 4.26

Beidigt für Messweinfieferungen.
Vertretung von **Knutwiler Stahlsprudel und Ferrosana.**

Der Wüstenheilige

Leben des Marokko-Forschers und Sahara-Eremiten Karl von Foucauld

Von René Bazin

In Leinen Fr. 6.90
Broschiert Fr. 5.-

Tiroler Anzeiger: Dieses Buch hat eine wahrhaft große Mission. Es zeigt uns eine Heldengestalt, so glücklich, so rein, so gross und stark, wie es nur wenige Menschenkinder auf Erden sind und sein können.

Verlag **Räber & Cie., Luzern**



MARMON & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten

WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung.** — **Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Flüeli-Ranft

b. Sachseln, Obwalden 750 m ü. M.

Kür- u. Gasthaus Flüeli

heimeliges Erholungs- und Ruheplätzchen. günstiger Ausgangspunkt für lohnende Bergtouren, leicht erreichbares Ausflugsziel. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Tel. Sarnen 184. Prospekte durch Geschw. von Rotz.

Stelle sucht 38 jähriges

Fräulein

bei einem Geistlichen. Seriös und reinlich.

Kath. Pfarramt Flawil, St. G.

SAAS-GRUND

(Wallis) 1562 m. ü. M.

Hotel Monte Moro

Ruhige Lage. Mässige Preise. Arrangements.
Fam. Schroeter

Messwein

Sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweinfieferanten

Altar- und Chorrockspitzen

bestickt, offeriert in nur prima Qualität. Auswahlsendungen bereitwillig von

Fidel Graf, Rideaux
Altstätten (St. Gall.)

Messwein

Gewürztraminer, Riesling, Lagrein - Kretzer aus der Stiftskellerei

MURI-GRIES

sowie verschiedene Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei

GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatussoutanen

Robert Roos

Schneidermeister
und Stiftsakkristan

LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens

Turmuhrenfabrik

A. BAR
Gwalt-Thun

